

der deutsche Geist gar keinem nur ererbten und nicht erworbenen Besitz mehr trauen will. Er geht unruhig in seinem Hause umher, seine Habe zu prüfen, und wo ihn uralte Kühnheit anschauert, da schiebt er die Mittler beiseite und findet sich stark genug, ihr mit neuer Kühnheit zu entgegenen. Von dem Verdeutschungswerk Rudolf Borchardts war in diesen Blättern schon die Rede; von andern wird noch zu handeln sein. Und nun macht das Bedürfnis nach eigener Anschauung und eigenem Erleben auch vor der seit Luthers gewaltiger Tat geheiligten deutschen Bibel nicht halt. Martin Buber unternimmt das Wagnis einer neuen Übertragung* des alten Bundes. Man wird ihm den Anspruch, Luthers Text damit zu löschen, oder zu übertrumpfen, wo es nichts zu übertrumpfen gibt (denn Luther ging mit gänzlich anderem Verfahren und gänzlich anderer Absicht an sein Werk), gar nicht erst zutragen wollen. Was er geben will, ist der alte Text, vielleicht in seiner ganzen hebräischen Fremdheit, aber doch so, daß für das einmalige Hebräisch nun auch ein einmaliges und zu diesem gehöriges Deutsch zu lesen ist. Luther sah bei seiner Verdeutschung, wie er sagte, „dem Volke aufs Maul“, und er tat es mit herrlichem und einzigem Erfolge. Buber sieht auf den alten Text.

Und das ist auch das Unternehmen und der Vorgang der durch Schaeffer deutsch erneuerten Odyssee: jene alte und ewig morgenschöne Welt der griechischen Heldengedichte in ihrer ganz unverfälschten, ungeglätteten Hoheit und Fremdheit uns nahezurücken, auf daß jeder, der Augen im Kopfe hat, nun einmal selber zusehen möge. Wenn aber jemals der deutsche Geist ein gastlicher Geist gewesen ist, und niemals eigentlich willens, dem Fremden seine Meinungen und Gebräuche aufzuzwingen, sondern ihn all in seiner Fremdheit an die Tafel zu bitten, und sich seiner zu erfreuen, wie es sich ziemt, so scheint er sich jetzt auf diese seine schöne Tugend nur schöner zu besinnen. Und da die Tafeln schon gedeckt sind und die willkommensten Gäste aus der Fremde nicht von Unberufenen hinzugeführt werden, so wollen wir uns nicht lange bitten lassen.

Das Gedichtwerk Ernst Bertrams

Von Ernst Heilbrunn

Paul Alverdes hat an dieser Stelle** im Januar auf das „Nornenbuch“ Ernst Bertrams aufmerksam gemacht; es ist eine der wenigen Betrachtungen, die der Gedichtband gefunden hat. Das Gesamtwerk Bertrams, das ragendste der letzten Zeit, ist in keiner Weise gehört oder gar ausgeschöpft worden. Einzig sein erster Band „Gedichte“ hat im Lauf gut eines Jahrzehnts eine gewisse Aufnahme in das geistige Reich der Deutschen gefunden. Und doch haben wir es bei Bertram mit einem im wahrsten Sinne deutschen Antrieb zu tun, wie ihn die großen Epiker und Lyriker des Mittelalters, wie ihn Luther, Hutten, Sebastian Franck, Herder, Kleist verkörpern.

* Von der bereits bei Lambert Schneider, Berlin, vier Bände erschienen.

** Vgl. die in unseren Losen Blättern gedruckten Gedichte, die eine Ergänzung zu den Proben im Januarheft bilden.